

<https://doi.org/10.18778/0208-6107.13.06>

Kazimierz Wojnowski

**ÜBER DAS SOZIALE WESEN DES MENSCHEN
IN DER HISTORIOSOPHIE VON AUGUST CIESZKOWSKI**

Der grundlegende Faktor der nationalen „Wiedergeburt“ der Gesellschaft ist ein persönlicher Mensch, der in der Gesellschaft lebt. Cieszkowski nennt die Umgebung der persönlichen Existenz „gesellschaftlicher Zustand“. „Gesellschaftlicher Zustand“ ist die Prädestination – schreibt er – ist seine Natur, eine wesentliche Voraussetzung des menschlichen Lebens. Der Mensch ist für die Gesellschaft geschaffen, ohne sie wäre er nicht einmal ein Mensch¹.

Cieszkowski akzeptiert die „soziale Natur“ des Menschen, in ihrem Zusammenhang baut er das Bild der künftigen Epoche der Menschheit auf.

Die Existenz des Menschen ist bei Cieszkowski ein ontologischer Teil des sozialen Universums, denn „mit dem Begriff des Menschen besteht untrennbar der Begriff der Gesellschaft, da erst die Gesellschaft den Menschen vollzieht und erfüllt, ihn zum Menschen macht. Ohne Gesellschaft kann man den Menschen nicht verstehen...“² Wie ist die Natur des Menschen? Seine Natur ist „ein politischer Zustand, das Leben innerhalb der Gesellschaft ist für den Menschen Erfüllung seines Begriffes, Genugtuung der in ihm steckenden Ansätze, seine definitive Bedeutung und Bestimmung“³. Dabei ist der Mensch ein

unabgeschlossenes Wesen, also ein sich ständig erfüllendes und vervollkommendes, in einem Wort fortschreitendes, der Naturstand kann ihm also nicht ausreichen, er findet in seiner Natur das Bedürfnis und den Trieb, den Stand der Dinge abzuschaffen. Die Abschaffung des Naturstandes ist eben die Bestimmung des gesellschaftlichen Standes – Gemeinschaft der Geister⁴.

¹ A. Cieszkowski, *Ojciec nasz*, Poznań 1923, Bd. 3, S. 30.

² Ebd., S. 31.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

Die Aufgabe des Menschen ist es, seine Gedanken möglichst weit über die Erfahrung der Gegenwart hinausgehen zu lassen. Es ist nur dann möglich, wenn der Gedanke seinen Höhepunkt der Entwicklung im Willen erreicht. Das Denken wird dann zur Existenz, bekommt den Ausdruck des konkreten Objektes, nicht nur eine abstrakte Form. Das Denken wird dann durch den Willen und die Tat fortgesetzt. Es ist der Ausdruck dafür, daß dem Denken der Charakter einer praktischen Handlung gegeben wurde. Der Wille erzeugt nämlich Bilder der künftigen Zustände und motiviert ihre Verwirklichung, er motiviert also die Tat die Praxis. Die praktische Handlung des Menschen, als Ausdruck seines Willens ist die Verwirklichung der Freiheit, denn die Freiheit ist das wichtigste Merkmal des Willens.

Man soll anmerken, daß die Freiheit als Existenzart (Art des Daseins) des Menschen und der Gesellschaft den Charakter eines Prozesses hat, sie wird erfüllt und ist nicht in der Form des Absoluten der Freiheit gegeben.

Die Objektivität der Freiheit – schreibt A. Cieszkowski – hat sich unbestritten Schritt für Schritt im Laufe des geschichtlichen Prozesses entwickelt, aber da wir bis heute nur zwei Hauptstadien des Geistes durchgegangen sind, sind wir in Wirklichkeit in Besitz von nur zwei abstrakten Klassen von Institutionen – nämlich der juristischen und der moralischen⁵.

Die Freiheit ist eine Voraussetzung für das Bestehen der persönlichen Individualität des Menschen. Unter Individualität versteht man hier die natürliche Existenz des Menschen, die sich in der menschlichen Subjektivität als bewußter Gedanke offenbart. Die Freiheit ist also ein Garant für die Persönlichkeit des Willens, d.h. für die Fähigkeit, über die Natur zu herrschen und geistige Aktivität auszudrücken⁶.

Cieszkowski begründet die Entwicklung der kollektiven Existenzform des Menschen im Plan der Entwicklung des Geistes:

Angefangen vom Stand des unzivilisierten Menschen bis zum Stand der Gesellschaft des Heiligen Geistes erfolgt ein ganzes Spektrum von Veränderungen und Zuständen deren fortschrittliche Gesamtheit eben die Geschichte des menschlichen Stammes bildet.

Ausbildung und Vollendung des gesellschaftlichen Standes ist eben ein freies Gebilde des menschlichen Geistes⁷. Die Natur ist also die Antithese der Idee, eine Identifizierung des Geistes mit der Idee findet hier jedoch nicht statt. Der Geist ist eine Synthese des Gedankens und der Existenz, deren objektive Bezug „Sozialität“ ist, die das persönliche Wesen des Menschen darstellt. Das persönliche Wesen des Menschen besitzt einen moralischen

⁵ A. Cieszkowski, *Prolegomena do historiozofii*, Warszawa 1972, S. 15, 57.

⁶ A. Cieszkowski, *Bóg i palingeneza*, Warszawa 1972, S. 140–143.

⁷ A. Cieszkowski, *Ojciec nasz*, S. 53.

Charakter, sie drückt sich in dem wirkenden Menschen, in der praktischen Seite seiner Existenz aus.

Die Ansichten von August Cieszkowski über den moralischen Stand der Gesellschaft und der menschlichen Person stützen sich auf die utopische Übermittlung der evangelischen Idee des Guten, der Nächstenliebe und der Freiheit der Völker. Seiner Meinung nach ist der ihm zeitgenössische Stand der moralischen Entwicklung der Gesellschaft, darunter auch des menschlichen Individuums weit entfernt von der christlichen Moral. „Moralisches Gesetz des Christentums“ ist für A. Cieszkowski jedoch „am ehrenvollsten und am vollkommensten, wie es nur sein kann“⁸. Das christliche Prinzip der Nächstenliebe der Menschen drückt das Ziel der künftigen zwischenmenschlichen Beziehungen aus, sie ist das soziale Ideal. Die bisherige geschichtliche Entwicklung der Menschheit ist seiner Meinung nach kein ontologischer Beweis dieses Prinzips. Dieses Prinzip hat weiterhin einen postulativen Charakter, weil die geschichtliche Erfahrung den Sinn dieses moralischen Prinzips nicht konkretisiert hat und der weiterhin abstrakt bleibt. Der ideale, abstrakte Sinn dieses moralischen Prinzips hat für Cieszkowski keine wesentliche Bedeutung, wenn „die soziale Substanz“ und die äußerliche Natur des Menschen (Fizis) mit dem Prinzip nicht in Widerspruch geraten sondern parallel nebeneinander bestehen. Da die „angeborenen Triebe der Leidenschaft sich zwar bezähmen lassen, man kann sie jedoch nicht ganz zunichte machen“⁹.

Cieszkowski spricht diesen Forderungen nicht den Wert des notwendigen Bestehens zu, da es für sie in der sozialen Wirklichkeit keine vollendeten Zustände, oder erfüllten Verwirklichungen gibt. Notwendig ist für ihn also das, was erfolgt, zustande kommt, eine objektive Existenz wird. Dies bedeutet jedoch nicht, daß A. Cieszkowski ein konsequenter ontologischer Realist war. Hinter der Fassade des sonderbaren Stils verbirgt sich dennoch die Anerkennung dafür, „was da ist“, eine vorrangige Anerkennung vor dem „was da sein soll“. Die Forderung der „Notwendigkeit des Daseins“ ist nur eine Forderung, unter bestimmten Bedingungen kann diese Forderung den Ausdruck der Existenz vom Typ „das ist da“ erhalten. Das ontologische Zeugnis des objektiven „Werdens“ des menschlichen Willens ist die Geschichte der Idee der Freiheit. Die in der Geschichte bestehenden Ideen der Freiheit sind für A. Cieszkowski der Ausdruck für die Entwicklung der Freiheit der Menschheit. Das (menschliche – K. W.) „Individuum“ hat während der Verwirklichung seines direkten Willens das Recht geschaffen¹⁰. Das Recht betrachtet er als die beste Bestimmung der äußerlichen Beziehungen zwischen den Menschen.

⁸ Ebd., Bd. 3, S. 172.

⁹ Ebd., S. 173.

¹⁰ Ebd.

A. Cieszkowski führt die Rolle des Rechtes auf die Sphäre der Regulierung der äußerlichen Beziehungen zwischen den Menschen zurück. Die psychologischen, innerlichen Folgen, die in den zwischenmenschlichen Kontakten entstehen und bestehen, hält er nicht für wesentliche Ableitungen der rechtlichen Regulierung. Man könnte mit Recht annehmen, daß A. Cieszkowski das Problem der Sanktion der rechtlichen Norm vom Gesichtspunkt ihrer Folgen nicht erwogen hat. Das Recht unterliegt einer Verwandlung in Hinsicht auf den Inhalt der rechtlichen Norm, diese Verwandlungen kommen aus dem Wesen der normativen Regulierung des Rechtes nicht hervor, sondern „stammen von einer über das strikte Recht höheren Idee“¹¹. Die moralischen Ideen sowie die sozialen Ideen bestimmen die Voraussetzungen für die Erfolglosigkeit des Rechtes. Die Auswirkung der moralischen sowie sozialen Ideen hat – der Meinung von A. Cieszkowski nach – die Folge, daß das Recht die innerliche, subjektive Sphäre des Menschen bestimmt. Er meint, daß so wie das „Individuum“ das Recht geschaffen hat, indem es seinen Willen verwirklichte, so hat die persönliche Subjektivität des Menschen die Moral auf demselben Wege mit Absicht geschaffen. Daher ist das „Moralische Gesetz“ für ihn „die vervollkommenste Bestimmung der sozialen subjektiven und äußerlichen Beziehungen zwischen den Menschen“¹². A. Cieszkowski erkennt die Dominanz der rechtlichen Regulierung der menschlichen Ordnung in der antiken Welt (besonders in antikem Rom) aufgrund der dortigen Dominanz der äußerlichen Beziehungen. In der christlichen Welt erkennt er die Dominanz der innerlichen, subjektiven Beziehungen, die die menschliche Ordnung bestimmen und daher anerkennt er die darin dominierende Bedeutung der ethischen Regulierung. Er zieht hier die evangelische Moral in Betracht, die er für vollkommen hält. Dadurch, daß sie für ihn vollkommen ist, behauptet er nicht, daß sie keinen Transformationen unterliegt. Der Grund für ihre Entwicklung ist nämlich die Berechtigung „des höheren Standes des Geistes und der Höheren Stellung der Freiheit“¹³.

Die aksiologische Hierarchie in der Entwicklung der normativen Institutionen sowie in ihrem regulativen Funktionieren spricht die definitive Priorität der Kategorie der Freiheit zu. Die Anforderungen des Geistes sind nach keiner Hierarchie geordnet, die Freiheit gehört seinen vorrangigen Werten an, ihre Äußerlichkeit drückt daher die Moral aus. Die Freiheit jedes einzelnen persönlichen Daseins ist eine abstrakte Forderung, da jede Verwirklichung des Inhalts der Freiheit neue Herausforderungen stellt. Die Moral bei A. Cieszkowski wird also als eine Art Pflicht, Befehl verstanden,

¹¹ Ebd., S. 174.

¹² Ebd.

¹³ Ebd., S. 175.

den Inhalt der ethischen Norm auszuführen. Die Moral als Ausdruck der Freiheit ist eine Art Intention des Geistes, sein „guter und bewußter Wille“. Die Verwirklichung, die Erfüllung seiner Intention drückt die Geschichte der moralischen Entwicklung des Menschen im ganzen Bereich der gesellschaftlichen Verhältnisse aus.

Das Subjekt und Objekt der Wirkung des Rechtes und der Moral ist der Mensch. A. Cieszkowski nimmt die Mehrdimensionalität der menschlichen Existenz wahr. Der Mensch ist als Individuum ein auf die Umgebung reagierendes Wesen, das dadurch auch fähig ist, sich an deren Verhältnisse anzupassen. Der die Subjektivität erkennende Mensch ist ein Wesen, das die innerliche subjektive Welt bildet. Der Mensch – Individuum verwirklicht sein Dasein, seine Existenz im objektiven Sinne mit Hilfe von ursprünglichen, biologischen Mitteln. Der subjektive Mensch erzeugt Gedanken, bringt Ideen, Intentionen hervor. Sowohl der Mensch – Individuum als auch der subjektive Mensch ist für A. Cieszkowski abstrakt – der erstere in seiner besonderen Realität, der letztere in der allgemeinen Realität.

Solche anthropologische Spezifikation des Menschen bedarf nach A. Cieszkowski der Erfüllung. Der im Sinne des Selbstbewußtseins vollkommene Mensch ist der persönliche Mensch (Person). Die Existenz des persönlichen Menschen in der Welt ist ein Ausdruck seiner Selbsterkenntnis, seiner Handlung mit einer notwendigen Wirkung und dem Bewußtsein der Notwendigkeit seines eigenen Daseins. Der persönliche Mensch ist ein sozialer Mensch, da seine Tathandlungen sowohl seine eigene Welt als auch die Gemeinschaft der Gattung *Homo sapiens* organisieren. Die Sozialisierung des Menschen nur durch die rechtlichen Instrumente ist unmöglich, da sie solche Funktionen nicht realisieren.

Bezüglich der Funktionen des Rechtes für den individuellen Menschen betont A. Cieszkowski, daß das Recht nur seinen privaten Interessen dient. Das menschliche Individuum nützt das Recht zum Schutz der eigenen Existenz ohne dementsprechenden Bezug auf andere Individuen.

Ein zur Sozialisierung beitragender Faktor, und zwar in einem größeren Umfang als das Recht, ist die Moral. Der Mensch als eine morale Person verwirklicht mit Kraft der Pflicht die Inhalte der ethischen Normen. Die Verwirklichung dieser Normen kann eine unklare Begründung haben, sie kann nämlich aus der Achtung für sich selbst oder aus der Achtung für den anderen Menschen hervorgehen. Die Moral ist daher auch kein voller, ausreichender Faktor für die Herausbildung des sozialen Wesens des Menschen.

Der persönliche Mensch als „soziale Person“ ist ein Individuum und ein Subjekt zugleich, nur er bildet nach A. Cieszkowski das wirkliche soziale Leben. Die Gesellschaft steckt die Grenzen der Beteiligung, der Funktion und der Existenz der menschlichen Person aus. Der soziale Zusammenhang

der Aktivität einer menschlichen Person ist durch ihr Recht und ihre Pflicht bedingt.

Indem A. Cieszkowski anerkennt, daß die menschliche Person in ihrer Handlung vom Recht und von der Pflicht geleitet ist, stellt er seine Deutung der Tugend und des Glücks dar. Da das Recht und die Pflicht in Hinsicht auf ihren Inhalt zwei gegensätzliche soziale Zustände sind, kann das Erreichen des Glücks nicht ohne deren Vereinigung in der Tugend erfolgen. Das Recht ist in Hinsicht auf seinen Inhalt, der ein totes Dasein ist, rücksichtslos, bis die Pflicht daraus ein Objekt der Handlung macht. Die Pflicht ohne Recht ist wiederum eine unerfüllte Intention. Die Erfüllung der Rechte und der Pflichten vom Menschen ist eine Verwirklichung der Tugend, die von A. Cieszkowski als Übergang des Daseins und des Gedankes ins Leben auf dem Wege der Handlung, die Tat genannt wird, verstanden wird.

In der persönlichen Handlung des Menschen verschwimmt der Unterschied zwischen dem Recht und der Pflicht, da in der Handlung (Tat) die Ausführung des Rechtes zur Pflicht wird, so wie die Ausführung der Pflicht aus dem Recht hervorgeht. Die Nichtabgrenzung, das Nichtempfinden der Gegensätzlichkeit des Rechtes und der Pflicht in der Handlung (Tat) der menschlichen Person ist das Glück. Man kann damit einverstanden sein oder auch Alternativen vorstellen.

Bei A. Cieszkowski finden wir eine Präferenz der Ethik der Schuldigkeit, des Willens, der Pflicht vor der Ethik des Rechtes und der Existenz. Es ist nicht nur eine Reaktion auf die Heglerische Begründung der Rationalität jeder Existenz, sondern auch eine Opposition gegen den philosophischen Materialismus, besonders den von Aristoteles und Epikur stammenden. A. Cieszkowski drückt eine eindeutige Übereinstimmung mit den imperativischen Konzeptionen in der Ethik (I. Kant, Sokrates, Heiliger Augustin aus).

A. Cieszkowski optiert dafür, daß das soziale Leben der menschlichen Person nach dem Prinzip der Untrennbarkeit des Rechts und der Pflicht in der Tat gestaltet wird, er fordert also die Verwirklichung des Willens der Person durch die Sozialisierung dessen Inhalts. In der Sozialisierung findet und erfüllt die Freiheit ihre Prädetermination – die von dem Recht oder von der Pflicht vorangegangen ist. Das Recht allein ist also die einleitende Voraussetzung der Freiheit, die durch Individualität, Egoismus und Ausschließlichkeit begrenzt ist. Die Sphäre der moralen Verwirklichung ist eine höhere Stufe und die vervollkommenste Ausdrucksform der Freiheit. Die Moral beinhaltet die Begründung der Freiheit sowie ihren verallgemeinerten Ausdruck (Sinn), den Übergang vom Partikularismus zur Gemeinschaft. Die Moral hat nach A. Cieszkowski jedoch einen begrenzten Wert dadurch, daß sie die sehr wichtige Sphäre der Sozialisierung – nämlich der Freiheit, d.h. die öffentlichen Pflichten nicht umfaßt.

Der Ausdruck der objektiven Vewirklichung des Willens sind nach A. Cieszkowski juristische, moralische, soziale Institutionen. Im Inhalt dieser Institutionen ist der soziale Raum der Verwirklichung der Freiheit einer menschlichen Person enthalten. Die vom Recht bestimmte Normativität des sozialen Lebens sowie dessen Regulativität, die in der Pflicht verwirklicht wird, sind – wie es A. Cieszkowski will – die objektiven Äquivalente des Geistes. Die normativen Institutionen sind in ihrem Inhalt und Funktionsbereich dem subjektiven Geist gegenüber autonom. Diese Institutionen bilden ein soziales Universum, in dem sie eine Triade sind: Schönheit – Wahrheit – Gut. A. Cieszkowski exemplifiziert diese Verwirklichung, indem er auf das Schaffen der künstlerischen Werte vom Künstler, des Wissens im Erkenntnisprozeß vom Wissenschaftler in Form der erkannten Werte – der Wahrheit, des Rechtes, der moralischen Werte, ökonomischen Regeln von den Fachleuten in Form des Guten hinweist. Die künstlerischen, wissenschaftlichen, rechtlichen, moralischen, ökonomischen Werte haben ihre konkreten Schöpfer aber deren soziale Bewegung ist unabhängig von ihnen. Dem persönlichen Menschen scheinen sie (sind sie gegeben) als Institutionen des positiven Rechtes.

A. Cieszkowski fordert Rigorismus im Beachten der sozialen Bestimmungen. Er behauptet z.B., daß

wer freiwillig (das Recht) verletzt, muß aufhören, frei zu sein, muß aufhören, ein Mitglied der Gesellschaft des Willens zu sein. Einzelne Verletzungen des Rechts sind in der Sphäre der Tat dasselbe, was in der Sphäre des Gedankens ein einzelnes Absurdum ist. Wer das zuläßt, von dem kann man auch sagen, daß er auch die Wissenschaft angegriffen hat, die Wissenschaft hat deswegen nicht aufgehört, Wissenschaft zu sein, sie kümmert sich nicht darum, nur der Absurde hört de facto und de jure auf, vermünftig zu sein, er hört auf, ein Mitglied der Republik des Gedankes zu sein¹⁴.

Die Ausstattung des menschlichen Individuums mit dem persönlichen Status durch Sozialisierung auf dem Wege dessen Beteiligung an der Erzeugnissen des objektiven Geistes ist nicht der einzige Weg, die Sozialisierung der menschlichen Person festzulegen. Die persönliche Sozialisierung des Menschen erfolgt auch auf dem Wege der Aktivität des eigenen Willens, durch dessen Bereicherung um die Resultate des objektiven Inventars des Geistes. Die Resultate der Sozialisierung werden das Eigentum der Allgemeinheit, als in Sachen und Taten verkörperte Schönheit, Wahrheit und Gut.

Das Kriterium, das auf das fortschrittliche oder regressive Resultat unseres Schaffens hinweist, bildet für A. Cieszkowski eine eigenartige Kohärenz der ewigen Wahrheiten mit der Maximalisierung des Guten, einer erhöhten Funktionsfähigkeit. Er schreibt:

¹⁴ Ebd., Bd. 3, S. 179.

Gedanken und Taten werden als Fortschritt von der Allgemeinheit erkannt, wenn die Allgemeinheit sie sich aneignet, und als ihr Eigentum, ihr Gut erkennt, wenn sie wiederum zu einem bestehenden Objekt ausbildet, erst dann kann man sagen: der objektive Geist hat sich emporgehoben, die höhere Sphäre der Welt hat sich geöffnet, Weisheit oder Gut haben sich vervollkommen¹⁵.

Ein Beispiel für die geschichtliche Entwicklung des Geistes ist die Zivilisation, der Ausdruck des subjektiven Geistes ist dagegen die geistige Kultur. In dem persönlichen Menschen drücken sich die beiden Stufen in der sozialen Wirklichkeit aus und bilden sein „Sozium“, in dem sich die Freiheit in dem von der Kraft der Determination der kulturellen Ausstattung des Menschen bestimmten Bereich erfüllt. Die Erzeugnisse des menschlichen Gedankens, in dem objektiven Reichtum des Menschen verkörpert, bestehen nicht für sich, sie sind substantielle Einzelheiten der allgemeinen Existenzen. Der objektive Charakter der menschlichen Person, da er besteht, „ist – nach A. Cieszkowski – keine Person im eigentlichen Sinne dieses Wortes, sondern eine s.g. morale Person, also nicht eine Person sondern eine Personifikation, nicht ein Individuum, sondern eine Persönlichkeit“¹⁶. A. Cieszkowski bestimmt klar die Voraussetzungen, die die Ausstattung der menschlichen Persönlichkeit bilden. Die Kategorie Arbeit, obwohl sie sehr oft nicht sichtbar ist, ist in seiner Anthropologie die grundlegende Voraussetzung der Sozialisierung des Menschen. Der soziale Charakter der Ausstattung der menschlichen Persönlichkeit ist genetisch und funktionell mit dem Handeln, Schaffen und der Tat verbunden. Der objektive Determinismus, dem A. Cieszkowski die prinzipielle Bedeutung im Sozialisierungsprozeß zuspricht, ruft hervor, daß in er Gruppe von Eigenschaften der Persönlichkeit Widersprüche und Antinomien enthalten sind. A. Cieszkowski ist deren Widersprüche bewußt, wenn er die Frage stellt:

Warum stecken im Geiste des Menschen ewige Widersprüche, warum kommt immer der ewige Kampf der innerlichen Elemente des Geistes zum Ausdruck? Warum der objektive Geist ununterbrochen Antinomien enthält, warum der Glaube, warum das Recht, warum die Moral ein System lauter Kollisionenn u.ä. ist?¹⁷

Der aksjologische Konflikt, den der Mensch im Bereich der Kollisionen der ethischen und rechtlichen Werte, der offenbarten und szientistischen Wahrheiten, der geistigen Schuldigkeiten und körperlichen Pflichten erlebt, hatte für das Leben des persönlichen Menschen, daher auch für das Leben der Gesellschaft einen pathogenen Charakter.

¹⁵ Ebd., S. 180.

¹⁶ Ebd., S. 181.

¹⁷ Ebd.

Heutzutage, wenn die wissenschaftliche Erkenntnis des Geheimnisses des „Soziums“ des persönlichen Menschen uns ein Wissen geliefert hat, das sicherer ist als das, über welches A. Cieszkowski und seine Epoche verfügen konnten, können wir sagen, daß der Determinismus der Idee, des Geistes und des Willens ursprünglich und wesentlich größer als der Determinismus der Objekte ist. „Veni Creator Spiritus“ – sagen wir nach A. Cieszkowski.

Akademie für Landwirtschaft
in Poznań
Polen

Kazimierz Wojnowski

**O SPOŁECZNEJ ISTOCIE CZŁOWIEKA
W HISTORIOZOFII AUGUSTA CIESZKOWSKIEGO**

Spółeczny charakter istoty osobowej człowieka wyrażony w antropologicznych wątkach historiozofii A. Cieszkowskiego wyznaczają dwa czynniki o charakterze normatywnym – prawo i moralność. Normatywność prawna reguluje zachowania zewnętrzne człowieka w skali międzyosobowych relacji społecznych oraz w wymiarze stosunków osobowo-grupowych i instytucjonalnych. Normatywność etyczna ma wyraz w wewnętrznych autoosobowych i interpersonalnych relacjach jako realizacja dobra moralnego. Osoba ludzka manifestuje przestrzeganie prawa poprzez obiektywizację w czynie (działaniu) treści normy prawnej. Obiektywizacje treści norm prawnych motywowane są funkcjonowaniem czynników rozumowych (racjonalnością). Obiektywizacje norm etycznych, przejawiające się w postawie moralnej, motywowane są funkcjonowaniem woli.

Całościowe wyposażenie osobowości człowieka wyznaczają czynniki racjonalne i wolicjonalne uzewnętrzniające się w czynie. Myślenie i działanie funkcjonuje komplementarnie, jako ontologiczna jedność w osobie ludzkiej oraz jako epistemologiczna i aksjologiczna nierozdzielna całość. „Socjum” osobowe człowieka jest zawsze zrelatywizowane do obiektywnych, tj. naturalnych i cywilizacyjno-kulturowych determinacji, tworzących historyczne warunki bytu człowieka. Istnienie osoby ludzkiej w jej dziejotwórczym czynie posiada znamiona egzystencjalnego zdeterminowania.